

**Zeitschrift:** Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

**Herausgeber:** Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

**Band:** 21 (1914)

**Heft:** 4

**Rubrik:** Kleine Mitteilungen

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Vereins-Angelegenheiten

### Verein ehemaliger Seidenwebschüler Zürich.

Es kommt hier und da vor, daß Briefe und Sendungen für den Vorstand an die unrichtige Adresse gerichtet werden. Zur Orientierung für die Mitglieder lassen wir hier die Adressen und die Angabe der Chargen der Vorstandsmitglieder folgen, die hauptsächlich in Betracht kommen können.

Präsident des Vereins: **Hans Fehr, La Rosière, Kilchberg.**

Präsident der Unterrichtskommission: **Hch. Schoch, Zürcherstrasse 196, Höngg.**

Quästor: **Emil Meili, Höngg.**

Bibliothekar: **Rob. Honold, Zürcherische Seidenwebschule, Zürich-Wipkingen.**

Zeitung: **Fritz Kaeser, Metropol, Zürich.**

Wir bitten, Briefe und Sendungen direkt an die jeweils zuständigen Stellen zu richten.

Adressen- und Stellenänderungen sind zu Handen des in Druck befindlichen Jahresberichtes 1913 so rasch als möglich an die Expedition der Zeitung, Frau münsterstraße 14, Zürich, zu senden.

Der Vorstand.

## Sprechsaal

### Formatänderung in Pinkops.

Frage: Eine Rohweberei mit ca. 300 Stühlen (schwere Roscher und Schönher) bei ca. 165 Minuten-Touren verarbeitet seit langen Jahren Pinkops in der Nummer 10 bis 24 er engl. Format 160 mm 25/28 mm stark. Es besteht die Absicht, auf größere Kops (Mulekops) Format 190/200 mm, 31/32 mm stark überzugehen. Kann zu dieser Umänderung geraten werden oder wiegen die dadurch entstehenden Nachteile (größerer Abfall, größere Schützen usw.) die zu versprechenden Vorteile (größere Produktion usw.) auf?

Auf diese in der „Deutschen Werkmeisterzeitung“ gestellte Frage sind daselbst von Seite von Praktikern folgende zwei Antworten eingegangen:

Antwort a): Vom praktischen Standpunkt kann nicht ohne weiteres zu dieser Veränderung mit allen vorhandenen 300 Webstühlen geraten werden. Theoretisch rechnet man sich gewiß, durch länger Laufen der Mulekops, wenn recht große Dimensionen verwendet werden, höhere Produktion usw. heraus. Gewiß ist die Erhöhung der Produktion für jeden modernen Betrieb eine unumgängliche Notwendigkeit geworden, wenn dieser leistungsfähig bleiben soll. Der Übergang von den bisher verarbeiteten Mulekopsen in der angegebenen, bereits die Durchschnittsgröße überschrittenen Dimension, auf noch größere Kopse, dürfte eher der Produktion resp. dem Nutzeffekt zum Nachteil sein. Es frägt sich zunächst, ob die größeren Schützen ohne wesentliche Veränderungen der Schützenkästen usw. zum Laufen gebracht werden können. Für Mulekopse, Format: 190/200 mm lang, 31/32 mm dick, müssen die Schützen ungefähr 400 mm lang und 43 × 45 mm breit sein. Je größer die Schußkopse sind, desto genauer müssen die Spitzen der Schützenspindel zum Fadenauge stehen. Andernfalls wird der Faden beim Zuentgehen der Kopse, die Leisten stark einziehen oder überhaupt reißen, was die Produktion beeinträchtigt und den Abfall vergrößert. Außerdem würde sich bei so großen Schützen, die jetzige Tourenzahl von 165 per Minute schwer dauernd aufrecht erhalten zu lassen. Um nun nichts unversucht zu lassen, dürfte zunächst ein Versuch mit einigen Stühlen zu empfehlen sein, wobei Schußgarn Nr. 10—12 zur Anwendung gelangt.

Antwort b): Bei einer Abänderung auf 190—200 mm lange und 31—32 mm dicke Pinkops braucht man sehr große Schützen und infolgedessen müssen die Webladen einer großen Veränderung unterworfen werden, d. h. wenn sie nicht für große Kops gebaut wurden. Ich nehme an, daß es sich um Stühle für 92—100 cm

breite Ware, Oberschlag und festes Blatt handelt, da können nach Umständen die Ladenplatten, Vogelstängchen, Vogelstängchenköpfe, Ladengiebelloch ca. 2 bis 3 mm mehr nach vorn verlegt werden müssen, möglicherweise sind neue Ladenplatten und Ladenbacken anzuschaffen, an den Ladenbacken muß die Rinne mehr nach oben kommen. Die Anstoßzunge muß verlängert werden. Die Schützenspindeln müssen so stark sein, oder gefüllt werden, daß der Weber nur mit voller Kraft die Kops anstecken kann, diese müssen aber ganz zurück, damit die Spindelspitze noch 1/2 cm am Kops vorsteht. Dem Weber ist aber dadurch eine schwere Aufgabe gestellt, da seine Faust kaum 12 cm breit ist, kann er die langen Kops nicht in ganzer Länge umfassen und wenn er den Schützen hin- und herdreht, um besser zum Ziele zu kommen, so bringt er die Kops aus ihrer Struktur; sie werden verdreht und verzogen und beim Weben machen sich fingerdicke Fadenknäuel los, legen sich ins Fach, das Blatt drückt sie fest ans Tuch, die Kettenfaden werden verstrekt und zum Teil zerrissen, der Weber muß trennen und bringt es gewöhnlich doch nicht fertig, daß man nichts davon sieht, es bleibt eben ein Fehler, es gibt viel Abgang und fehlerhaftes Tuch. Vögel und Schlagriemen braucht man ein gutes Drittel mehr. Von einer solchen Änderung muß ich abraten, ich habe drei Jahre lang eine solche auf schweren Schönherren Stühlen als Obermeister geleitet und unsägliche Mühe und Verdruß gehabt, bis es einigermaßen ging. Dagegen hatte ich einen andern Saal mit engl. Unterschlägern und Josem Blatt zu gleicher Zeit einzurichten, diese waren für große Kops gebaut und waren bald in gutem Gang mit 18 cm langen Kops, länger ist ein Unding. 165 Minuten-Touren sind möglich. Es wäre hierüber noch vieles zu sagen.

## Kleine Mitteilungen

**Die Brennessel als Textilfaser.** Zur Verwertung des Patentes der Wiener Firma Kreissl & Seibert soll nach dem „Österr. Volkswirt“ in England unter Beteiligung der dortigen Baumwoll- und Papierfabrikanten in nächster Zeit eine Gesellschaft mit 200,000 Pf. Sterl. gegründet werden, um eine Fabrik zur Herstellung von aus Nesseln gewonnenen Fasern zu errichten. Deren Verarbeitung zu Garnen und Papier soll durch Erklärungen der beteiligten Fabrikanten gesichert sein. Die Proben zeigen angeblich, daß die entgummigte Faser mit den gebräuchlichen Baumwollspinnmaschinen verarbeitet werden kann und sich zur Herstellung von Kleiderstoffen, Trikots und andern Geweben eignet, insbesondere vermengt mit Baumwolle sollen hochwertige Produkte erzielt werden. Die Gründer haben sich ein Terrain behufs Anpflanzungen gesichert. Bis die Kulturen hinreichendes verarbeitungsfähiges Material liefern, soll die ostasiatische Ramiepflanze, eine Abart der Brennessel, verarbeitet werden.

Das „Elsäss. Textilblatt“, dem diese Notiz entnommen worden ist, bemerkt dazu:

An dieses Projekt werden teilweise weitgehende Erwartungen geknüpft, die aus dem einfachen Grunde nur schwer erfüllbar sein werden, weil die großzügige Kultur der Brennessel Voraussetzung für das Gelingen des Planes ist. Und an diesem Punkt ist auch schon ein deutscher Unternehmer gescheitert.

### Redaktionskomitee:

**Fr. Kaeser, Zürich (Metropol), Dr. Th. Niggli, Zürich II,  
A. Frohmader, Dir. der Webschule Wattwil.**

## Windmaschinen

Wegen Betriebsänderungen billigst abzugeben Windmaschinen mit 220 Reformhäspeln für Grège und Cuit-material passend. Maschinen können in Betrieb gesetzt werden. Bei sofortiger Wegnahme billig.

Offerten unter **H. W. 1310** an die Exped. d. Blattes.

The advertisement features several sections: a top left image of a clutch plate; text about the Prini T transmission plate; a central image of a man standing next to a wheel with a large 'Prini' logo; text for the Prini M clutch plate; and a bottom section for the Prini B transmission plate. The Prini brand is prominently displayed throughout.

## **Preisbewerb.**

**Das Seidenhaus Adolf Grieder & Cie. in Zürich  
erlässt ein Preisausschreiben:**

1. In höchstens 50 Druckzeilen soll „Das Beste über die Seide“ in Prosa oder Poesie gesagt werden. Von der Sache soll gesprochen werden, nicht von der Person.
  2. Bewerben kann sich jedermann in deutscher Sprache.
  3. Die ausgesetzten Preise stufen sich so: 500, 300, 150 und 50 Franken.
  4. Der letzte Einsendungstermin ist der 31. März 1914. Bekanntgegeben wird das Ergebnis am 1. Juni 1914 in der „Neuen Zürcher Zeitung“, dem „Berliner Tageblatt“ und andern Blättern.
  5. Das Preisrichteramt wird ausgeübt von: Frau Ricarda Huch, Schriftstellerin, München; Herrn Paul Block, „Berliner Tageblatt“, Berlin; Herrn Fritz Marti, „Neue Zürcher Zeitung“, Zürich; Herrn Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero; Herrn Ernst Zahn, Schriftsteller, Göschenen.
  6. Die Einsendungen sind an die folgende Adresse zu richten: Adolf Grieder & Cie., Preisbewerb, Zürich. Die Arbeiten dürfen keinen Urhebernamen enthalten, sondern es ist ihnen ein Kennwort vorzusetzen. Das gleiche Kennwort soll sich auf dem beigegebenen, verschlossenen Couvert befinden, in dem der Name des Verfassers und seine Adresse enthalten sein muß.

Die ausschreibende Firma erwirbt das Eigentumsrecht an den prämierten Arbeiten. Die nicht prämierten Arbeiten werden nicht zurückgeschickt. Ungenügend frankierte Briefe werden nicht angenommen.



**Der Purpur im Altertum.** In einem Vortrag von Prof. P. Friedländer vom Gewerbemuseum in Wien in der Deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin wird hierüber folgendes gesagt:

In den wenigen Berichten über die Färbekunst der Alten, die uns überkommen sind, spielt neben dem Indigo der Purpur wegen der Schönheit und Echtheit seiner Färbungen eine Hauptrolle. Die Erzeuger dieses Stoffes sind bekanntlich die Schneckenarten Murex und Purpura. Die Schnecken wurden nach Entfernung des Gehäuses zerkocht und die Wolle in die Brühe mehrfach eingetaucht und zum Trocknen gehängt. Dabei fiel es schon den Alten auf, daß der Farbstoff sich nur im Sonnenlicht, nicht im Dunkeln entwickelte. Da die Tiere den Farbstoff nur in winzigen Mengen lieferten, so waren purpurgefärbte Stoffe sehr kostbar und zu Plinius' Zeiten galt ein Kilogramm mit Purpur gefärbter Wolle über 1000 Mark. In der Wirrnis der Völkerwanderung ging auch diese Kunst verloren. Erst im 19. Jahrhundert, mit dem Emporblühen der Industrie der künstlichen Farbstoffe, begannen sich die Chemiker auch wieder für den antiken Purpur zu interessieren. Es

wurde auch bereits auf gewisse Ähnlichkeiten mit dem Indigo hingewiesen. Professor Friedländer, der seit Jahren auf dem Gebiete des Indigo und verwandter Farbstoffe erfolgreich tätig ist, gelang es nun, mit Unterstützung der Wiener Akademie der Wissenschaften, das Rätsel des „königlichen“ Farbstoffes zu lösen. Zur Beschaffung des nötigen Materials an Schnecken setzte er sich zunächst mit verschiedenen biologischen Stationen, besonders der französischen Mittelmeerstation und der deutschen unter Leitung von Dr. Hermes in Rovigno in Verbindung. Dort wurden die Schnecken gefangen, seziert und der eiterartige Saft, der sich in einem weißen Gehäuse an der Schale am Kopfende findet und am Lichte den Purpur liefert, ausgekratzt. Auf diese Weise gelang es nach Verarbeitung von 12,000 Schnecken die Menge von etwa anderthalb Gramm Farbstoff zu gewinnen. Die einzelnen Schneckenarten verhalten sich übrigens als Farbstofflieferanten verschieden, während z. B. die Art „*Murex brandaris*“ nur einen violettreten Farbstoff gibt, scheidet sich aus dem Sekret von „*Murex trunculus*“ und der in der Nordsee lebenden „*Purpura lapillus*“ außerdem auch noch ein blauer ab. Damit stimmt überein, daß auch die Alten schon verschiedene Purpursorten unterschieden, wie denn überhaupt dieser Name nicht eine bestimmte Farbnuance bezeichnet, sondern mehr ein Sammelname war. So bezeichnet bekanntlich Homer auch das Meer als purpurn. Auch war die gebräuchlichste Nuance sehr verschieden von dem, was der heutige Sprachgebrauch als Purpur bezeichnet, nämlich ein leuchtendes Hochrot; sie ähnelte vielmehr dem, was die Engländer als „purple“ bezeichnen, also einem stark blaustichigen Violett. Friedländer hat nun den Farbstoff von „*Murex brandaris*“ in einem Zustand isoliert und dabei die Beobachtung gemacht, daß er stark bromhaltig ist. Damit ist zum erstennal eine bromhaltige Substanz in einem lebenden Organismus zweifelsfrei nachgewiesen. Das Brom wird im Lebensprozeß von der Schnecke im Meerwasser aufgenommen. Es ist auch gelückt, die Natur des merkwürdigen Körpers noch weiter aufzuklären und ihn als Dibromindigo anzusprechen, eine physiologisch weittragende Entdeckung. Nach an sich bekannten Methoden konnte dann dieser Dibromindigo auch künstlich dargestellt und mit dem Naturprodukt identifiziert werden. Über die noch unbekannte Muttersubstanz des Schneckensekretes, aus der durch Belichtung der Purpur entsteht, hofft Friedländer durch direktes Studium an der Fangstelle Aufschluß zu gewinnen.



**Druckfehlerberichtigung.** Im Schlußartikel: „Prüfungsstelle für Garne und Gewebe der Webschule Wattwil“ haben sich einige Druckfehler bemerkbar gemacht, welche wohl von den werten Lesern schon selbst verbessert worden sind. Es heißt z. B.: In ausgerüsteten Stickereien, bezw. im Stoff zu (in) denselben, kommen periodenweise viele winzigkleine Löchli vor, nur (um) ein Kettenfaden etc. In (An) einem ganz schweren Kaschmir etc. An einer andern Stelle mußte es „Faltenbildung“, anstatt (Farbenbildung) hervorgerufen, heißen.